

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 46

Artikel: Macht der Gewohnheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Echte deutsche Märchen

Im Corsotheater erzählte uns
Ein Komiker deutsche Märchen;
Sie waren zum Lachen und waren doch ernst,
Satirisch, sarkastische Sachen.
Ich will nun versuchen, das gleiche zu tun,
Und ohne lange zu wählen
Auch deutsche Märchen erzählen!

Es war einmal ein Kronprinz gar still und bescheiden,
Der nie sich in alldesdeutsche Dinge gemischt,
Er nahm alles freudig hin, unbesehen;
Nie hat man den Prinzen im Widerspruche gesehen
Mit seinem Vater, dem mächtigen Herrn,
Und immer harmonischer wurde er,
Jemehr er zunahm an Weisheit und an Jährchen!
Ist das nicht ein schönes, ein echt deutsches Märchen?

In dem ganzen, widerwärtigen Krupp-Prozesse
Ergibt es sich täglich mehr sonnenklar,
Daß niemand gefehlt hat, daß alles Intrigue,
Daß alle Beschuldigung bloß der Sippe
Der Sozialisten Gebelzer war.
Was sieht man schon heut an dem Prozeßergebnis:
Es ließ keiner sich schmieren und niemand hat
Versuche, die andern zu schmieren, gemacht, —
Selbst Brandt und v. Mehen — — heut zeigt es sich,
Daß keiner dem andern gekrümmt nur ein Händchen!
Auch das ist ein schönes, ein echt deutsches Märchen.

Es war einmal eine Kronprinzessin
Im Lande, wo die schönen Mädchen wachsen.
Die hatte nach der Wissenschaft so heißes Verlangen,
Daß sie, getrieben vom Wissensdurst,
Mit ihrem Sprachlehrer auf Reisen gegangen.
Und als sie genug von ihm — aus dem Borne der
Weisheit getrunken,

Warf sie begeistert der hehren Musik
Sich in die Arme, studierte dann
Oft ganze Nächte tosellische Weisen.
Und um der staunenden Welt zu bereisen,
Was alles gelernt sie, schuf sie eine nette
— Mit einem andern gemeinsame Operette,
Betitelt: „Die Unschuld an jedem Märchen.“
Ist das nicht ein schönes, ein echt deutsches Märchen??!

Sidelbini

Macht der Gewohnheit

In einer Barbierstube.
„Macht 's Messer meh?“
Keine Antwort.
„Ob wohl die Gerlikoner Rennbahn nächsten Sonn-
tag etwas besser besucht sein wird?“
Keine Antwort.
„Eigentlich etwas zu warm für November?“
Keine Antwort.
„Schrecklich mit der Maul- und Klauenseuche;
sie ist schon in Wollishofen.“
Keine Antwort.
„Striffleren gefällig?“
Keine Antwort.
„Vielleicht etwas Bay-Rum?“
Noch immer keine Antwort.
Der Barbier erhebt sich mit einem schweren Seuf-
zer; er hatte sich selbst rasiert.

B.

Radium-Welt-Trust

Was hör ich draußen leiern?
Des Nächsten Not zu steuern,
Wollen die Kerls verteuern
Geduldigem Publikum
Das Mittel Radium!

Was Forscher ehrlich fanden,
Will man in allen Landen
Ausbeuten mit Trübsen Banden,
Damit das Leiden schwer
Gewinn bringt und mehr.

Der Teufel mög es holen
Und vorn und hinten sohlen
Und auf den stinkigsten Kohlen
Dann rösten dieses Vieh:
Die Radium-Company.

T. g.

Aufruf an das Zürcher Volk

(in Sachen der Polizeistunde)

Das endesunterzeichnete Präsidium des Inter-
nationalen Vereins der Bettfchoner, Dis-
triktssloge Zürich, richtet an eine lob- und ehrfame
Bürgererschaft des allzeit lebensfrohen Turicums den
folgenden Aufruf:

Wiederum naht, der zelotische Geist einer aller
Lebensfreude baren Weltanschauung den Mauern
unseres alten Zürichs, um eine uns liebe und teure
Institution zu erdroffeln. Man will uns wie Kinder
ins Bett spedieren, will uns den Bierkrug, das Wein-
glas und die Kaffeetafel höher hängen, unserer per-
sönlichen Freiheit den letzten und schwersten heim-
tückischen Dolchstoß versetzen, das Nachtwächtertum
in Permanenz erklären, kurz: man will die Polizei-
stunde einführen.

Nachdem den ehrbaren Sünstern der Schneider
und Schuster durch die Konfektionsgeschäfte, die
Warenhäuser und Schnellschuhfabriken der Garas
gemacht worden ist, geht man jetzt der alten braven
Sünst der Wirte und besonders der Cafetiers
ans Leder. Wir hatten gehofft, daß der „Verein
gegen die Verarmung der Wirte“ einen Not- und
Weheruf aus diesem Unlutz erschallen ließe. Vergebens!
Es hat fast den Anschein, als ob der verdummende
Einfluß jener Beelzebubs Getränke, wie Sinalco,
Si-Si, Alkoholfreier etc., schon so stark gewirkt hätte,
daß man in jenem sonst so hochachtbaren Verein die
drohende Gefahr nicht erkannt habe, und so hat es
der Internationale Verein der Bettfchoner, Distrikts-
loge Zürich, für seine moralische Pflicht gehalten, in
die Bresche zu treten.

Was bedeutet die Einführung der Polizeistunde?
Die Polizeistunde ist der Knebel der persönlichen
Freiheit, der Hemmschuh alles wirtschaftlichen Lebens,
der Licht- und Bannbrief jeder ehrlichen Sekt- und
Champagnerfirma, die Nachtmähe jedes aufblühenden
Gemeinwesens, der Keil in der Brühlingsnacht eines
allzeit fröhlichen Junggesellenlebens.

Von wem geht der Ruf nach der Polizeistunde aus?
Von verschrumpten Jungfrauen, von zank- und
genußfüchtigen Weibern, die es nicht erwarten
können, bis der arme geplagte Gatte nach Hause
kommt; von ängstlichen Pfäfflein, die da fürchten,
es möchte die stark zusammen geschmolzene Schaf-
herde, die auf ihren Ruf hört, noch spärlicher werden;
von Sozialistenhäuptlingen, die Angst haben,
der Genosse könne so viel in der Wirtschaft ausgeben,
daß er die Beiträge zur Bestreitung ihrer feissen
Pränden und hohen Gehälter nicht mehr zahlen
könne. Endlich — sit venia verbo — auch noch von
einer Anzahl von Geschöpfen, die sich Wirte nennen,
im Grunde genommen aber nur Mineralwasser- und
Limontade-Verkäufer sind.

Freunde einer gesunden Lebensfreude, erhebt euch
Mann für Mann, um diesem widerwärtlichen Zier-
bund, dieser Kohorte der Heuchelei und des krafftesten
Egoismus, den Krieg bis aufs Messer zu erklären.
Weil diese Genuchen mit den Kühnern in die Seden
kriechen, sollen wir per Nachtwächter aus dem Re-
staurant und aus dem Café an die Luft gesetzt werden?
Soll Zürich nachts von einem Bauernneß nicht mehr
zu unterscheiden sein und auf die Stufe von Trälliken
und Thorliken herabsinken? Sollen wir gezwungen
werden, unser bescheidenes Gläschen Sekt in einem
Wisl für Obdachlose zu schlürfen, oder schließlich nach
Genf auszuwandern?

Bettfchoner und alle, die ihr noch Lebensfreude
in euren Knochen spürt, erscheint einmütig auf dem
Kampfsplatz zum Streite für Freiheit und Recht. Nieder
mit den Muckern, ob blau, ob gelb oder schwarz!

Das Präsidium
des Internationalen Vereins der Bettfchoner:
(gez.) Oskar.

Inspektor

Vom Regen in die Traufe

„Donnerwetter, die Pinzette, die von der ersten
Operation her im Bauch geblieben ist, hab' ich. Dafür
is jetzt aber a Scheere drin eingnäht!“

Jug.

Der „Hohe Promenade“-Rektor

1. Teil

Es schlug zur Töchterchul'-Eröffnungsfeier
Der Rektor die Alt-Philologen-Leyer.
Die schön gelockte Mädchenschul'
Bot den Knaben er als Beispiel dar,
Und hofft, daß bei Klausur-Arbeiten
Sie keine „Spicke“ vorbereiten,
Wie dies bei Knaben-Lehranstalten
Zum größten Teile werd' gehalten.
Es schreie dort die Schulumoral
„Zum Himmel an“ in ihrer Qual.
Doch scheint der Rektor zu vergessen,
Daß selbst er einstmals dort gefessen,
Als Bildner jener bösen Knaben,
Die keinerlei Moral mehr haben.
Singegeben wird man aber nie
Erzieher bloß durch Pedanterie;
Es ruft dies höchstens Resultaten,
Wie sie sich hier gezeitigt haben.
Zu höheren Erziehungsstellen,
Da taugen keine Junggesellen.
Die können nicht als „Mono-Wesen“
In armen Schüler-Seelen lesen,
Wie dies ein Lehrer und ein Mann,
Der Vater ist, es tu-en kann.
Man darf trotz Griechisch und Latein
Auch gegen Schüler taktvoll sein.
Das merke, wenn die Sach' er lieft
Der allzu strenge Humanist.

2. Teil

Es wollten sich ob diesen Sehen
Die Schüler dann zur Wehre sehen.
Um mittelst Kassen-Musikweisen
Dem „lieben“ Lehrer zu bereisen,
Daß jenes Sprichwort noch besteht
Vom Echo: „Wie's zum Wald raus kräht“.
Doch ein Judas spielt Verräter
Und zeigte diese Uebeltäter.
Srisch und fromm dem Rektor an;
Ehre einem solchen Mann!
Und der Rektor in seiner Not
Rief ans Telefon sofort
Und tat die lieben Mitskollegen
Zur Intervention bewegen.
Sünfzehn Mann stark schob sich dann
Schnell die Polizei heran,
Um die Kassen-Musik-Bräuche
Wegen Maul- und Moralseuche
Vor dem Haus des Vielgeliebten
Polizeilich zu verbieten.
Doch ein Weillchen aufgeschoben
Ist noch nicht ganz aufgehoben.
Wir trauern mit der Säng' Schär,
Daß die „Musik“ mißlungen war.

21. 21.



Chueri: Hä! Gott, Kägel,
händer d'Schanier scho g'let
uf z'Obig?
Kägel: Wäsi nüd zu was!
Im Xunteräri, am ä Sam-
lig muess i mi grad am
wenigste gleiche.
Chueri: Hä, Ihr werdid's
wohl gläse ha im Tagblatt
oo dere Tangokunkerenz
i dr Tonhalle ufse, do
müend Ihr unbidingt au
goh, Ihr händ ja fröhner
uf keim Tanzplatz gfeht.

Kägel: Jä lached nu nüd so gschosse; d'Kägel fahrti
vielleicht en richtige Hopser und en Solika grad na
se guet wie diene halblebte „Heustössel“, wo's im
Tanzkurs gleht händ, sie wässed ja gar nümme vor
Lämmi, was für Gabriole daß f' wänd mache bim
Tanze, oo diesem wämer gar nüd rede, säb ist
scho meh schinant und säb isch.

Chueri: Das verfühnd Ihr nüd besser, dem seit mr
ies ebe tangolet uf international.

Kägel: So, wänd f' es mit dem frömde Schnaagge
vermänggele! Säged Ihr nu, wenn's nüd en
Lumpementfchertanz erster Klatz wär, hettid
f' ä z'Berlin ufse nüd underseit und säb hettid f' ä.

Chueri: Das ist nüd halbe so gfohrli mit dene
Tangone, punkto Efekt chunt's akerat ufs glich ufe
wie fröhner, nu mached f' ies säb scho im Tanz-
saal iene, was Ihr amig fröhner uf em Heimeg
gmacht händ, wenn J eine heitho hät ab em Tanz.
Kägel trifft den Chueri mit einer faulen Räbe ins
Gesicht.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.